August und Friedrich Thiersch: anlässlich der Gedächtnis-Schriften

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85/86 (1925)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-40122

Nutzungsbedingungen

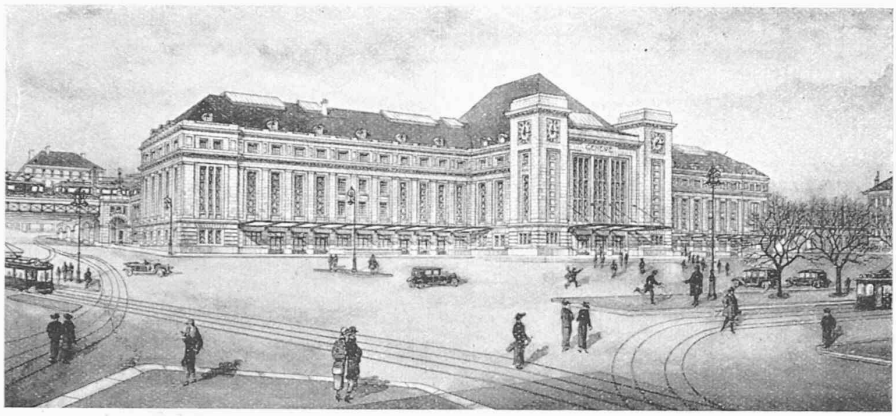
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

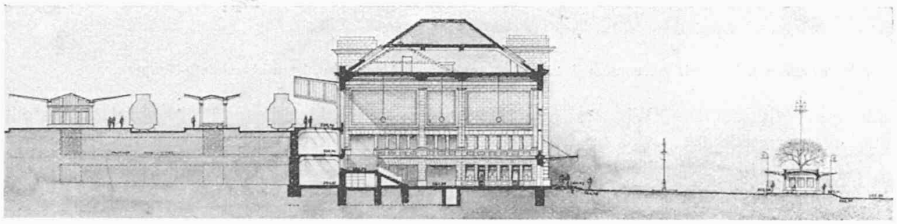
Haftungsausschluss

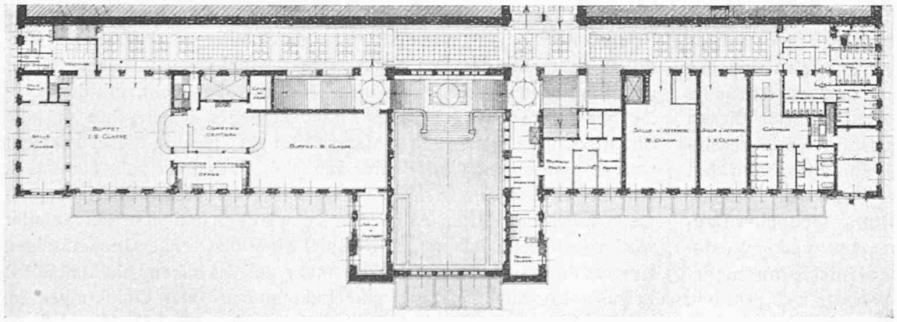
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch







III. Preis ex aequo (3500 Fr.); Entwurf Nr. 36 „Paris-Genève". Arch. Ernest Doret in Genf.
Ansicht aus Süden, Querschnitt 1:1000 und Grundriss des Zwischengeschosses 1:1000.

En considérant les 9 projets restants, le jury arrive à la conclusion qu'aucun de ces projets ne s'impose suffisamment pour justifier un premier prix et que, avant de prendre une décision définitive, il serait intéressant de pousser les études plus loin en se basant sur les idées suggérées par plusieurs des projets retenus. Il passe au vote, et, à l'unanimité, désigne les projets Nos. 33 (Mars) et 60 (Sic A) comme 2mes prix ex-aequo; les projets Nos. 12 (L'Aigle) et 36 (Paris-Genève) comme 3mes prix ex-aequo; le No. 64 (Canonica) comme 4me prix, le projet No. 10 (Billets s. v. p.) comme 5me prix. Il propose en outre, étant donné plusieurs idées intéressantes pour les C. F. F., l'acquisition des projets Nos. 9 (Cornavin), 72 (Clarum Simplex) et 78 (Titan). Ce dernier projet est retenu à cause de son implantation du bâtiment sur la place et sa combinaison d'entrée et de sortie séparées.

Le jury attribue pour le classement définitif les prix suivants: 2 seconds prix ex-aequo de 4500 frs. chacun, 2 troisièmes prix ex-aequo de 3500 frs. chacun, 1 quatrième prix de 2500 frs., 1 cinquième prix de 1500 frs. Il détermine en outre la valeur des projets à acquérir: No. 9 800 frs.; No. 72 800 frs.; No. 78 400 frs.

*

No. 33 (Mars). Ce projet et basé sur le plan officiel, sans que l'auteur ait apporté à celui-ci des changements appréciables.

La façade est très bonne, mais aurait pu mieux exprimer le plan. La surface des fenêtres à l'entresol et au 1er étage et trop réduite.

No. 60 (Sic A). La place est bien dégagée, mais l'étude de la partie N. E. est rudimentaire.

La disposition générale du plan est originale et pourrait susciter un projet donnant une bonne solution intéressante, étant donné l'emplacement dans le quartier. Il est regrettable que l'auteur n'ait pas poussé plus loin l'étude de ses plans et en particulier de ses façades.

No. 12 (L'Aigle). La proposition d'élargissement du passage sous-voies de la rue du Mont-Blanc est exagérée.

Ce projet, basé sur le plan officiel, apporte à celui-ci plutôt des inconvénients que des avantages, spécialement en ce qui concerne l'escalier de sortie qui est commun avec l'entrée.

L'orientation du local des appareils centraux est défectueuse. La buvette sur le quai I est inutile. Les façades sont bonnes et bien ordonnées.

No. 36 (Paris-Genève). Ce projet est basé sur le plan officiel, sans changement appréciable. La façade est bonne, sauf la variante qui est inférieure. Les accidents et le motif dans la façade côté voies sont inutiles. (à suivre)

August und Friedrich Thiersch.

Anlässlich der Gedächtnis-Schriften.[1])

Den künstlerischen Bestrebungen alter Zeiten stehen wir objektiver gegenüber als jenen der uns unmittelbar voraufgehenden Generation. Früheres können wir bereits wieder ruhig würdigen, und die Leistung auch da anerkennen, wo sie auf Gebieten liegt, die uns unmittelbar nichts mehr angehen — eben weil sie uns nichts mehr angehen. Zur jüngstvergangenen Richtung aber steht jede Zeit in ausgesprochener Opposition: sie hat sich aus ihr losgelöst, und muss diese noch bedrohlich nahe Vergangenheit eine zeitlang verneinen, bis sie ihrer selbst sicherer ist, und so fällt es uns denn ganz besonders schwer, den Arbeiten der Baumeister gerecht zu werden, von denen die auf Seite 250 angezeigten Schriften handeln. Bei aller Ablehnung im Grundsätzlichen darf man aber nie vergessen, dass auch eine in ihrer Grundrichtung nach unserer Ansicht verfehlte Arbeit immer noch gut oder weniger gut getan werden kann, und dass das Unzulängliche hier wohl mehr die Schuld der Zeit, als des Einzelnen ist, der auch in den grössten Blütezeiten schliesslich nicht mehr tun konnte, als seine ganze Persönlichkeit rückhaltlos in den Dienst dessen zu stellen, was ihm wertvoll und richtig schien. Das haben aber diese Architekten vom Ende des letzten Jahrhunderts auch getan, und so ist es nicht ausgeschlossen, dass die Zukunft in ihren Werken hohe Qualitäten finden wird, die für uns heute noch verschüttet sind: um vorwärts zu kommen, müssen wir *diese* Vergangenheit zunächst völlig verleugnen. Das heisst aber nicht, dass wir die Meister dieser Zeit vergessen, oder gar gering schätzen dürfen.

Wenn uns irgend etwas mit der Zeit der Nachahmung historischer Stile versöhnen kann, so sind es die Männer, die die Vergangenheit nicht gierig und skrupellos als Steinbruch für ihren Motiv-Baukasten ausgebeutet haben, wie die oberflächlicheren ihrer Zeitgenossen, sondern die mit heissem Bemühen in die Schächte dieser Vergangenheit eingedrungen sind, um das innere Geheimnis ihrer Kraft und Schönheit zu erforschen, und wenn aus einer voreiligen Nachahmung der Aeusserlichkeiten auch kein neuer lebendiger „Stil" erwachsen konnte, so soll doch als Verdienst dieser Bestrebungen unvergessen bleiben, dass sie uns neue und sehr vertiefte Einsichten in die Kunst der Vergangenheit und damit in das Wesen der Kunst überhaupt erschlossen haben. Und die besten Köpfe haben schon damals im Historischen gar nicht das Motiv, das Einmalige, das zufällige Ergebnis historischer Entwicklungen gesucht, sondern durch das Einzelne hindurch den Grund, die Gesetze einer

[1]) Siehe unter Literatur Seite 250 dieser Nummer.

zeitlosen Harmonie, und spätere Kunsthistoriker werden diese Zeit des Eklektizismus als notwendiges, zur Abklärung ganz unentbehrliches Uebergang-Stadium betrachten, als eine Zeit, in der man sich durch den Intellektualismus und Materialismus durchfressen musste, um ihn hinter sich zu bekommen.

Unter denen, die das Erbe der Vergangenheit für uns neu erworben haben, steht AUGUST THIERSCH in vorderster Reihe. Sein Sohn hat ihm eine kleine Gedächtnis-Schrift gewidmet, in der die Weite seines Horizontes, der Reichtum seiner Interessen nur eben angedeutet werden kann.

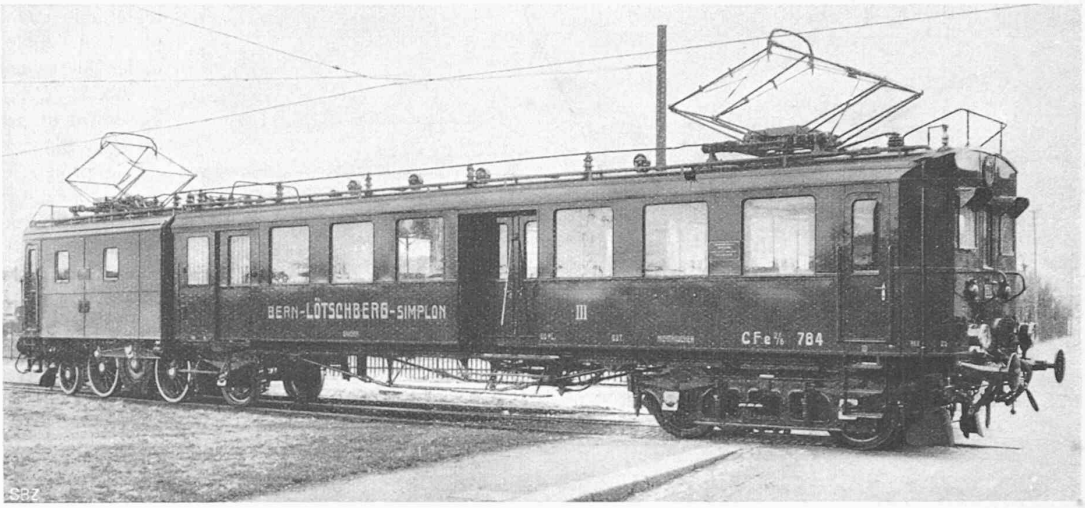


Abb. 1. Neuer Motorwagen CFe$^{2}/_{6}$ mit getrenntem Triebgestell der Berner Alpenbahn, Bern-Lötschberg-Simplon.

Thiersch war eine grüblerische, stark gehemmte Natur, mit einem angeborenen Hang, den dunkelsten Dingen nachzuspüren. Er ist vor allem der berühmte Wiederentdecker der antiken Proportions-Gesetze, ausserdem aber auch noch vieler verschütteter Beziehungen zwischen lebendiger Volkskunst und prähistorischer und altgriechischer Architektur; mit dem Spürsinn eines Wünschelrutengängers sah er im bayrischen Alpenhaus einen uralten Typus, nächstverwandt etruskischen und frühdorischen Tempelbauten, und es ist keine eklektische Spielerei, wenn er selber in einigen Entwürfen diesen dunklen Urverwandtschaften schöpferisch nachspürt. Die vereinfacht-dorische Vorhalle am „Malterlehen" bei Berchtesgaden hat etwas merkwürdig Ueberzeugendes. Aus tiefem Verantwortlichkeitsbewusstsein opferte er Kraft und Zeit der Erhaltung ländlicher Baudenkmäler, er war ein profunder Kenner römischer und prähistorischer Antiquitäten. Unbefangenen, instinkt-sichern Blickes unternahm er kühne Restaurationen antiker Ueberreste, verfehlt gelegentlich, aber fruchtbarer als das übliche Banausentum einer subaltern betriebenen Archäologie, und mit gleicher schicksalhafter Zuneigung versenkte er sich in sehr geistreiche Spekulationen über Entstehung von Gebirgen, von Mondkratern, ging er den Spuren uralter Vergangenheit in Flurgrenzen, Ortsnamen, Wegspuren nach. Von seiner rastlosen, ungeheuer umfassenden und stillen Arbeit ist fast nichts vollendet, Allen aber, die August Thiersch gekannt haben, haftet er im Gedächtnis als eine liebenswürdige Persönlichkeit von ungewöhnlichen, fast unheimlichen Hintergründen. Seine Lebensdaten: geboren 1843 zu Marburg, 1861 bis 1868 Studienzeit in München, 1869 bis 1914 Assistent, dann Professor an der T. H. München. Er starb 1917 in Zürich, das in der Kirche der Apostolischen Gemeinde, an der Freien Strasse, einem vornehm-stillen Raum nach Art frühchristlicher Basiliken, ein sympathisches Werk von ihm besitzt. Sein Hauptwerk in München ist die Ursula-Kirche in Schwabing, ein strenger, feingliedriger Backstein-Rohbau von untadeligen Verhältnissen, in Renaissanceformen.

Eine Persönlichkeit völlig anderer Art war Augusts Bruder FRIEDRICH v. THIERSCH, der Erbauer des Münchner Justizpalastes (1887/97) und vieler anderer Monumentalbauten, von denen folgende kurz aufgezählt seien: Kirche Aeschach, Garnisonskirche Ludwigsburg, neuer Justizpalast München 1902, Corneliusbrücke und Maximiliansbrücke in München, Kurhaus Wiesbaden 1902/07, Festhalle Frankfurt 1906/21, Geschäftshaus Bernheimer und Erweiterungsbau der Technischen Hochschule München.[1]) Alle diese Bauten tragen irgend ein historisches Kleid, gotisch, klassisch, barock, aber bei aller Ablehnung dieses Eklektizismus dürfen wir doch sagen, dass er als Eklektizismus vorzüglich ist. Thiersch gehörte zu einer Generation, die geprägte Stilformen als Werte an sich empfand, die man einzeln gar nicht in Frage stellte, bei denen das Problem vielmehr erst damit anfing, wie man sich ihrer bediente, was man mit ihnen sagte. Wir sind heute davon überzeugt, dass dieses Problem falsch gestellt war (und von den Neu-Klassizisten und sonstigen Eklektikern auch heute noch andauernd falsch gestellt wird); darüber zu lächeln hat aber eine Zeit kein Recht, die mit dem Schlagwort von der „Wohnmaschine" vor dem brennenden Problem der Tradition überhaupt auskneift.

Friedrich v. Thiersch hat von 1881 bis 1921 als Professor an der T. H. München gewirkt, als Nachfolger Neureuthers. Als Persönlichkeit hat er auch allen denen seiner Schüler unvergesslichen Eindruck gemacht, die ihn als Architekten ablehnen müssen. Seiner unermüdlichen Arbeitskraft wurde jede Aufgabe leicht, mit der überlegenen Geste des geborenen Grandseigneurs beherrschte er jede Situation, und jede Arbeit schien für ihn ein Spiel. In dieser Hinsicht war er ein überaus tröstliches Beispiel, dass man sein Handwerk von Grund aus kennen kann, ohne dabei verbohrter Spezialist und menschlich-reduziertes Arbeitstier zu werden, und mancher Schüler wird von diesem lebendigen Beispiel einer fast renaissancemässigen Universalität und Menschlichkeit mehr gelernt haben, als ihm selbst bewusst ist, zumal gemeinsame Exkursionen oder Einladungen im gastlichen Hause Thiersch Gelegenheit gaben, gerade diese Seite kennen und würdigen zu lernen. Grosse Verdienste hat sich Thiersch auch um die Erhaltung alter Fassadenmalereien in Augsburg erworben, und um das Wiederaufleben der Freskotechnik und der Freude an farbiger Aussenarchitektur überhaupt. Lange Jahre war er Vorsitzender des, seinerzeit führenden, Münchener Kunstgewerbevereins, und der Künstlergesellschaft „Allotria", die auf den Münchener Kunstbetrieb um die Jahrhundertwende massgebenden Einfluss ausübte.

Peter Meyer.

[1]) Vergl. Abbildungen in „S. B. Z." Band 76, Seite 261 (4. Dezember 1920).

Neue Motorwagen der Lötschbergbahn.

Vor kurzem sind auf den von Bern ausgehenden Linien, die von der Berner Alpenbahn, Bern-Lötschberg-Simplon, betrieben werden, zwei Motorwagen in Betrieb genommen worden, die in verschiedenen Beziehungen von dem gewöhnlich verwendeten Typ abweichen. Sie waren zu bauen für eine Stundenleistung von rund 500 PS, bezogen auf den Radumfang und auf eine Fahrgeschwindigkeit von 35 km/h. Ausserdem legte die Bestellerin Wert darauf, womöglich einen in ihrem Rollmaterialpark schon vorhandenen Motor verwenden zu können, um im Notfall auf die schon vorhandenen Reservemotoren greifen zu können. Da die von der Maschinenfabrik Oerlikon für die Lokomotiven Nr. 301 bis 307 der Bernischen Dekretsbahnen[1]) gelieferten Motoren dieser Leistungsanforderung entsprachen und sich in fünfjährigem Betrieb zur besten Zufriedenheit der Bahn bewährt haben, wurde dieser Motor mit einer Stundenleistung am Radumfang von 518 PS bei 35 km/h zu Grunde gelegt. Es ergab sich daraus ein Fahrzeug, dessen Hauptabmessungen aus Abb. 2 ersichtlich sind und das in seinem Aufbau an die im Jahr 1921 an die Burgdorf-Thun-Bahn gelieferten Motorwagen[2]) erinnert.

[1]) Vergl. Beschreibung in Band 76, Seite 83 (21. August 1920).

[2]) Vergl. Beschreibung in Band 80, Seite 255 (2. Dezember 1922).